

Besprechungen

Friederike Herrmann

Privatheit, Medien und Geschlecht

Bisexualität in Daily Talks

Opladen: Leske + Budrich, 2002. – 230 S.

(Reihe: Forschung, Medien; 136)

ISBN 3-8100-3298-0

„Das Private ist politisch“ – mit diesem Slogan wurde die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit zuerst von der Frauenbewegung und dann der feministischen Forschung als soziale Konstruktion kritisiert. Denn mit dieser Zweiteilung, die das Politische vom Persönlichen, die Information von der Unterhaltung, das Bedeutsame vom Banalen trennt, war und ist gleichzeitig eine geschlechtliche Zuschreibung verbunden, die eine Aufrechterhaltung der Asymmetrie der Geschlechterhierarchie bewirkt. Elisabeth Klaus hat diese Diskussion für die feministische Medienforschung aufgearbeitet und weitergeführt. Indem sie Öffentlichkeit als Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet, gelingt ihr eine genauere Analyse des Ineinandergreifens und der geschlechtsspezifischen Funktionsweisen von Privatheit, einfachen, mittleren und komplexen Teilöffentlichkeiten.

An die Ergebnisse feministischer Forschung knüpft nun Friederike Herrmann mit ihrer Untersuchung an. Auch sie plädiert dafür, die Verschränkung von Öffentlichkeit und Privatheit in den Medien genauer in den Blick zu nehmen, um so dem fortwährenden Prozess des Gendering – der permanenten geschlechtsspezifischen Zuschreibungspraxis – dieser sozial konstruierten Trennung zu entkommen. Denn nach wie vor wird Öffentlichkeit männlich codiert und aufgewertet, Privatheit mit Weiblichkeit verknüpft und abgewertet. Diese Zuschreibungspraxis lässt sich auch in Bezug auf Medienorganisationen, deren Personalstruktur, Ressorts, Genres und Rezeptionsprozesse beobachten. Die oft konstatierte bessere „Eignung“ von Journalistinnen für die so genannten „weiblichen Ressorts“, für „private“ Themen, für „soft news“, für kommerzielle, weil unterhaltungsorientiertere Sender bilden eine Äquivalenzkette von geschlechterdifferenzierenden Bedeutungen, die das hierarchische System der Zweigeschlechtlichkeit stützen. Dem gegen-

über geht es Herrmann darum, Macht- und Kontrollverhältnisse des Privaten in den Medien zu thematisieren, weiter darum, ob und wie Privatheit durch Veröffentlichung politisch relevant werden kann, und nicht zuletzt darum, wie ein journalistischer Auftrag zur Thematisierung des Privaten ernst genommen werden kann.

Den Fokus auf diese Fragestellung gerichtet zeigt Herrmann, wie beispielsweise in Nachrichtenendungen nach wie vor das Politische vom Privaten abgegrenzt und hierarchisiert wird: Dabei erfolgt durch die Thematisierung von Privatem (beispielsweise im Zusammenhang mit einem Politiker oder einer Politikerin) entweder eine Entpolitisierung und Trivialisierung des Berichteten, oder aber Privates dient als Illustration zur Veranschaulichung einer politischen Entscheidung bzw. einer gesellschaftlichen Entwicklung (z. B. Ausschnitt aus einem Familienalltag, um die Novellierung des Sorgerechts filmisch zu veranschaulichen). Das Private, der Alltag, die persönlichen Erfahrungen bleiben damit vom Politischen getrennt und abgewertet, den Unterhaltungsendungen vorbehalten.

Wie die Verschränkung von Politischem und Privatem in Unterhaltungsendungen funktioniert, zeigt Herrmann anhand von Daily Talks auf, wobei die Einschränkung auf das Thema Bisexualität den Vorteil hat, dass es sich um ein medial „unverbrautes“ Thema handelt, das ein weit reichendes Inszenierungspotenzial besitzt. Mit einem qualitativen Methodenansatz (qualitative Inhaltsanalyse, rekonstruktive Methode und Sequenzanalyse) fördert Herrmann eine Fülle an Detailergebnissen hervor, die ein facettenreiches Bild von den Inszenierungsmöglichkeiten des „Privaten“ zeichnen. Mit diesem sehr feinen Analyseinstrument lassen sich nicht nur jene Eckpunkte festmachen, die zu einer weiteren Verfestigung vorherrschender geschlechterdifferenter Dualismen führen, sondern auch Möglichkeiten auffinden, wie so genannte private Themen, Alltagserfahrungen und persönliche Ereignisse emanzipatorisch und politisch wirksam werden könnten.

Mit der Einbettung der Analyseergebnisse in weiterführende theoretische Überlegungen zeigt Herrmann Wege auf, wie zum einen die Verschränkung von Öffentlichkeit und Privatheit begrifflich neu zu fassen ist, zum anderen welche journalistische Herausforderung es bedeutet, private Themen in Medien unter den

Aspekten der Selbstbestimmung und des Persönlichkeitsschutzes adäquat zu thematisieren. Dafür entwickelt sie Qualitätsstandards und plädiert dafür, nicht nur die Veröffentlichung des Privaten als journalistische Leistung anzuerkennen, sondern diese an journalistischen Qualitätskriterien zu messen.

Mit dieser Studie liefert Herrmann nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Talkshow-Diskussion in unserem Fach, sondern auch neue Ansatzpunkte zu einer produktiven Weiterführung der feministischen Theoriediskussion zur Verschränkung von Öffentlichkeit und Privatheit.

Johanna Dorer

Nicola Döring

Sozialpsychologie des Internet

Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen

2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Göttingen u. a.: Hogrefe Verlag für Psychologie, 2003. – 662 S.

ISBN 3-8017-1466-7

Auch wenn erst 4 Jahre seit ihrem Erscheinen vergangen sind, kann man die erste Auflage von Nicola Dörings „Sozialpsychologie des Internet“ getrost als Klassiker der Internetforschung bezeichnen. Es ist ein Fachbuch, ein Lehrbuch und ein Nachschlagewerk, das in zahlreichen Rezensionen positiv aufgenommen wurde (z. B. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 2000, 48, S. 74–75) und auch fachübergreifend viel Beachtung fand. Wie sieht es nun mit der zweiten Auflage dieses nunmehr über 600 Seiten starken Buches aus, das, so ist im Vorwort zu lesen, vollständig überarbeitet und erweitert wurde? Wie reagiert die Autorin auf die aktuelle Entwicklung des Internets, arbeitet sie die neue Forschungsliteratur auf, kommen neue Aspekte hinzu? Im Folgenden werden diese Fragen im Mittelpunkt stehen, doch sollen nicht nur die Unterschiede zur Erstauflage in den Blick genommen werden. Ziel ist auch, im sukzessiven Durchgang durch die einzelnen Kapitel über das gesamte Werk zu informieren und es kritisch zu würdigen.

Das Buch besteht aus neun Kapiteln, einem Serviceteil, einer umfassenden Literaturliste

und einem Index. Es beginnt mit allgemeinen Erläuterungen zur Entwicklung und Bedeutung des Internets (Kap. 1). Hier werden Informationen zum technischen Hintergrund, zur Diffusion und zur Nutzung des Internets, zu juristischen Fragen und zum Stellenwert des Internets in unserer Gesellschaft gegeben. Die Ausführungen in diesem Kapitel wurden gegenüber der Erstauflage zu Recht komprimiert, denn viele dieser Informationen sind mittlerweile bekannt bzw. in jedem Einführungsbuch nachzulesen. Auch das zweite Kapitel, in dem zahlreiche Internetanwendungen vorgestellt werden, hat Einführungscharakter. Positiv hervorzuheben ist hier zum einen, dass Döring auch auf solche Internetangebote eingeht, die dem Leser/der Leserin nicht so bekannt sein dürften (z. B. Multi User Domains), zum anderen, dass sie zeigt, wie die herkömmliche Individual- und Massenkommunikation in das Internet eingebunden wird (z. B. Online-Zeitungen). Demgegenüber hätten die Ausführungen zu den mittlerweile vielfach genutzten Internetdiensten (E-Mail, Chat) etwas kürzer ausfallen können.

Kapitel 3 führt weg von der medienkundlichen Einführung zur Diskussion verschiedener Forschungsansätze. Döring stellt hier insgesamt elf Theorien zur computervermittelten Kommunikation (CvK) vor, die sie in drei Blöcke teilt (Theorien zur Medienwahl, Theorien zu Medienmerkmalen, Theorien zum medialen Kommunikationsverhalten), jeweils kritisch kommentiert und in ein medienökologisches Rahmenmodell integriert. Dieses medienübergreifende Modell soll dazu beitragen, die Einseitigkeit einer technikdeterministischen bzw. kulturalistischen Sichtweise zu vermeiden. Es stellt mit den fünf Komponenten a) Medienwahl, b) Medienmerkmale, c) mediales Kommunikationsverhalten, d) kurzfristige soziale Effekte, e) langfristige soziale Folgen in der Tat eine gelungene Verbindung von medien- und nutzerzentrierten Ansätzen dar und trägt damit den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Medienumwelt Rechnung. Kap. 4 leitet von theoretischen Aspekten zu empirisch-methodischen Fragen über. Ausführlicher als in der Erstauflage werden Forschungsdesigns (z. B. grundlagenwissenschaftliche Untersuchungen), Auswahlverfahren (z. B. Vollerhebungen), Datenerhebungstechniken (z. B. Log-File-Analysen) und Datenauswertungsmethoden (z. B. Online-Data-Mining) vorge-